

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 34' und B 34'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 316 (Juni 2007): A

27. Oktober 2006, 20.10 - 20.59 Uhr

Deutschlandfunk [Köln]: „Studiozeit“. [...] „**Die-
se Stadt hat ein Theater!**“¹ Vom Überleben der
Kunst in der ‚Provinz‘²: ein Feature von Ulrike Ba-
5 jühr.

Senftenberg und **Neustrelitz** [sind] zwei Städte
in der ostdeutschen ‚Provinz‘²: die eine in Bran-
denburg 150 km südöstlich von Berlin, „im ärmsten
Landkreis Deutschlands“, sagt die Einkommenssta-
10 tistik; die andere 150 km nördlich der Hauptstadt
in Mecklenburg im am dünnsten besiedelten Land-
kreis [Deutschlands]. Jede Stadt hat um die 23 000
Einwohner und etwa 25 % Arbeitslose - offiziell.
Jede Stadt hat ein Theater: Senftenberg die Neue
15 Bühne, eine Sparte: Schauspiel; Jahres-Etat: 4
Millionen Euro. Senftenberg hat ein Theater, aber
kein Kino. In Neustrelitz steht das Mecklenburgi-
sche Landes-Theater - mit Spielstätten in Neu-
brandenburg -, drei Sparten: Konzert, Musikthea-
20 ter, Schauspiel. Kosten: 13 000 000 jährlich.
Senftenberg und Neustrelitz brauchen ihre Theater.
Wieso eigentlich?

Erstens: Das Theater genießt große Wertschät-
zung in der Stadt, was aber nicht zwangsläufig be-

1) Vgl. Nr. 308, S. 9 - 13: Amateurtheater Genthin
2) ländliche Gegend, fern von den großen Städten

deutet, daß es die Leute besuchen. „...“, daß uns
die Leute besuchen.“ Sonntags am Senftenberger
See: [...] „Was mich stört: Ich wohne dort gleich
in der Nähe. Wenn dann dort dauernd Theater ist,
5 kriege³ ich keinen Parkplatz⁴. Ja, nur als Kind -
ich bin alter Senftenberger - [...] als Kind war
ich da drin, ja. [...]“ „Ich komme nicht von hier,
aber wenn ich das so als Außenstehende höre, ob
eine Stadt ein Theater braucht: Das finde ich
10 schon. Jede Stadt (ein) braucht ein Theater, denke
ich mal.“ „Also [das] finde ich schon ziemlich
provokant⁵.“ „Ja, klar braucht Senftenberg ein
Theater. Oder?“ - „Ja, na ja. [...] Ich gehe oft
hin und gerne hin, das muß ich wirklich sagen. Al-
15 so ich war da mehrmals(, wo): ‚Der Intendant lädt
ein‘, zu diesem Kochabend. Das ist sehr hübsch.
Dann habe ich gesehen ‚Effi Briest‘⁶, ja, dann
‚Deutschland - ein Wintermärchen‘⁷, diesen Balla-
den-Abend. Ja, das war alles schön. Nicht?“ [...]
20 „Wenn es irgendwie machbar ist, sollten sie es
behalten, sollten wir alles dafür tun, daß es be-
stehen bleibt, weil die ja nicht nur hier im
Stammhaus (gastieren) [spielen], [sondern] weil
die auch im Amphitheater gastieren: Das ist ja nun
25 ein Anziehungspunkt, den wir auch benötigen für

3) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

4) Einen Platz zum Parken findet man meist vor dem
Haus am Straßenrand.

5) provozieren: zu einer Reaktion veranlassen

6) nach dem Roman von Theodor Fontane (1895)

7) nach dem Vers-Epos von Heinrich Heine (1844)



Minden hat 83 000 Einwohner. Das Stadttheater wurde 1908 erbaut. (Foto: Steinberg, 14. August 2000)

unsere Urlauber.“ [...]

Ein Ehepaar: korpulent⁸, Mitte 50. Er kennt sich aus, sie nickt. „Das Theater hat hier⁹ eigentlich Tradition, und als junger Mensch bin ich 5 regelmäßig mindestens einmal im Monat⁹ ins Theater gegangen.“ [...] „Und wir haben uns aber auch vorgenommen, wieder etwas zu tun für unsere Bildung.“ „Wir sind noch in Tätigkeit. [...] Wenn man dann nach Hause kommt, dann möchte man eigentlich 10 auch einfach zu Hause sein.“

Exkurs: Der Theatergeschichte 1. Teil: Im Oktober 1946 befindet¹⁰ der sowjetische Kommandant von Senftenberg - sein poetischer Name: Iwan Soldatow -, die Arbeiterstadt im Lausitzer Braunkohlenrevier brauche ein Theater, das dem Proletariat 15 russische Klassiker vermittelt. Die Turnhalle einer Schule wird geräumt¹¹, los geht's. Das ist genau 60 Jahre her.

1703 wünscht (Friedrich Adolf IV.¹²) [Adolf 20 Friedrich II.¹³], Herzog von Mecklenburg-Strelitz, den Schloßpark seiner neuen⁹ kleinen Metropole¹⁴

8) dick, „vollschlank“

9) Im Beiheft steht nicht alles so, wie man es auf dem Tonband hört, sondern wir versuchen, das in Standarddeutsch zu rekonstruieren.

10) (gehobene Sprache): fest|stellen, erklären

11) räumen: einen Raum leer machen

12) Adolf Friedrich IV. war ab 1752 der Nachfolger von Herzog Adolf Friedrich III.

13) 1701 - 1708 erster Herzog dieses Herzogtums

14) Strelitz wurde seine¹³ Residenzstadt.

(1733 gründete Herzog Adolf Friedrich III. Neustrelitz als neue Residenzstadt. 1931 wurde Strelitz ein Stadtteil von Neustrelitz.)

mit einem „Musentempel“¹⁵ zu schmücken. Und weil er sich sommers gerne nach Neubrandenburg in den Wald begibt¹⁶, läßt er dort auch gleich ein Komödienhaus bauen. Das Theater im Park überlebt den Adel, brennt im 20. Jahrhundert zweimal ab, wird zweimal mit Bürgerfleiß wiederaufgebaut - das letzte Mal 1945 -, im Gegensatz zum Schloß, dessen Ruine verschwindet.

In der DDR¹⁷ sind beide Bühnen Drei-Sparten-Häuser „zur kulturellen Erhebung von Arbeiter- und Bauernschaft“. [...] 1990 will die DDR im Bezirk Cottbus Arbeiterfestspiele abhalten. Das klappt¹⁸ nicht mehr, aber das Senftenberger Theater kommt¹⁹ noch zu einem neuen Bühnenturm und allerlei Technik. Deswegen wird es nach der Wende²⁰ nicht gleich zugemacht. Das Neustrelitzer Theater schützt der Barock²¹.

Neustrelitz, Bahnhofsvorplatz: Da steht das Schild: „Diese Stadt hat ein Theater!“. Weiß auf Schwarz, mit Dächlein drüber, beleuchtet, für die Ewigkeit. Unübersehbar? „Das ist mir noch nicht aufgefallen. Nein. [...] Oh, ich habe⁹ gesehen:

15) Die Muse des Theaters ist Thalia, Terpsichore die des Tanzes, Melpomene die der Tragödie.

16) sich begeben, a, e (h.) (geh.): gehen, fahren

17) 7. Oktober 1949 - 2. Oktober 1990

18) klappen (Umgangssprache): gut gehen, gelingen

19) zu etwas kommen: es bekommen, a, o

20) Ab 1. 7. 1990 galt in der DDR¹⁷ die D-Mark.

21) Das Barock-Theater (1758 Reithaus, 1769 Redoutensaal, 1775 Hoftheater) ist 1924 abgebrannt. Der Wiederaufbau erfolgte in modernerem Stil.

„Macbeth“ und ..., also erstmal diese ganzen Schulprogramme. Dann: „Rocky Horror Show“ und Musicals sowieso. Und wenn es Geburtstagsgeschenke waren, dann ist man ja auch hingegangen. Also man geht schon freiwillig hin! [...] Also dann wäre ich lieber dafür, mal irgendeine Straße da nicht auszubauen oder [das] dann mal⁹ später zu machen und dann lieber das Geld ins (fürs) Theater reinzustecken. [...] Theatergänger, glaube ich, [sind] sowieso immer⁹ die stadtbezogene²² Minderheit, Theatergänger. Aber trotzdem: Nein, die müssen sich durchsetzen^{23!}“²⁴

„Selbstverständlich brauchen wir ein Theater. Wir haben schon immer ein Theater gehabt.“ „(Seit) [Von] Kindheit an kenne ich das Theater.“ Mutter bringt Tochter zum Zug. „Ja, warum gehe ich nicht? (Ich gehe) Zu den Operettenfestspielen gehe ich schon. Ich bin nicht so ein ‚Freak‘, der da [immer] hingeht.“ „Ich war 20mal da zu einem und demselben Musical.“ - „Rocky Horror [Show]“? - „Me and my Girl“: 20mal. Meine Freundin war [da] 22mal. Wir waren damals irgendwie fanatisch. Wir kannten die Schauspieler ein bißchen. Dann ist man deswegen hingegangen, und dann mußte man ja doch gucken: Jedesmal ist etwas anderes. Und dann ... Ja, so kam das halt. Da war ich 16. Nicht?“

22) in Relation zur ganzen Bevölkerung der Stadt

23) Wer sich durchsetzt, erreicht, was er will.

24) Vgl. Nr. 306, S. 1 - 24: Weimar; Nr. 292 (VI '05), S. 44 - 52: Schiller und Goethe!



Frankfurt am Main (650 000): Opernhaus (1880), als „Alte Oper“ jetzt Konzertsaal - St., 24. Aug. 2004

Das ist Jahre her. Jetzt fährt sie nach Berlin, und ich fahre von Neustrelitz die 17 km rüber nach Neubrandenburg: zum Schauspielhaus. Da läuft ein anderer „Renner“²⁵: „Männer“: 5 Exemplare in Bademänteln in einem eher volkstümlichen Fitneß-Studio, wo es auf Schönheit weniger ankommt als auf Gemütlichkeit. Und dann nimmt der vergnügliche Frank-Wittenbrink-Abend²⁶ seinen Lauf.

„Also ich habe auch nichts dagegen, wenn man mitdenken muß.“ „Aber ich fand, man mußte sich ja viel mehr den Kopf zerbrechen, weil nur gesungen wurde, weil ... Man muß es ja trotzdem irgendwie mitkriegen³, worum es geht, und wenn nur gesungen wird, muß man da die ganze Zeit auf die Texte hören und überlegen, was der damit jetzt sagen will und so.“ „Das zwiespältige Verhältnis (von) von Mann und Frau wurde natürlich beleuchtet. [...] Der Mann ist zuerst fixiert auf seine Mutter und vielleicht nachher, später auf seine Frau.“

Die drei jungen Leute in der Kneipe des Neubrandenburger Schauspielhauses [...]. Am Nachbarstisch haben sich niedergelassen: Michael Kleinert, Karin Hartmann und Rolf Fischer, der Pianist.

„Es sind sehr dankbare Aufgaben, wenn man lustige Dinge spielen kann, weil das Publikum natürlich schneller, stärker und freundlicher reagiert,

25) etwas, was gut „läuft“, sich gut verkauft

26) Wittenbrink hat bekannte Lieder zu einer musikalischen Revue zusammengestellt.



Frankfurt/M.: Gesellschaftshaus im Zoo (1876) mit dem Fritz-Rémond-Theater - Foto: St., 12. 9. 1998

[so] daß der Applaus sehr groß ist. Und ich habe irgendwann (so für mich) begriffen, daß⁹ wir mit der neuen Zeit, also mit dem neuen gesamten Deutschland, genau die gleichen gesellschaftlichen Probleme thematisieren²⁷ können auf der Theaterbühne, wie es in der DDR¹⁷ war, natürlich ein bißchen anders fokussiert. Und natürlich (war) ist es [insofern] ein bißchen einfacher geworden, daß man nicht (in der) in einer ‚2. Tonlage‘²⁸ die Dinge mitsagen muß. Es war auch (zu) zu sehr politisch geleitet: das Theater der DDR. (Also das ist einfach ...) Und jetzt besteht die Gefahr, daß es natürlich zu materiell geleitet wird, weil die Zwänge knallhart²⁹ sind. Wenn wir hier eine bestimmte Besucherzahl nicht bringen, dann werden sie auch das Theater niederwalzen³⁰. Das ist ganz klar.“

„Ungeachtet dessen ist es wichtig, daß man immer Theater schon auch für die Region macht. [...] So schwer das ist: Theater hat keine Massenbasis mehr. Ich kann nicht so rational genau erklären, warum ‚Männer‘ ‚läuft‘²⁵ und andere gute Sachen nicht so. Aber hier bei dem: So eine Sache ... Dieser Wittenbrink-Abend²⁶ (ist natürlich ...) hat einen großen Wiedererkennungseffekt für viele: Also man kennt die Lieder irgendwoher, das Zeugs³¹.

27) zum Thema machen, an|sprechen, davon sprechen

28) mit Andeutungen, nur indirekt

29) knallhart: sehr hart

30) wie mit einer Walze kaputt machen: schließen

Und dann haben die Frauen ja so ein ‚Gerät‘ von Mann zu Hause [...] und finden da etwas wieder. Wenn Männer ein bißchen ‚relaxed‘ sind, erkennen sie sich da auch wieder. Also in der Richtung ist
5 das eine vergnügliche Angelegenheit.“

„Das klingt jetzt so abwertend. Ja? Also (wir hatten) wir haben ein Jahr [immer wieder mal] Molière gespielt: ‚Der eingebildet(e) Kranke‘. Da war jede Vorstellung ausverkauft. Es gibt auch solche
10 Inszenierungen bei uns, die durchaus gut ‚ankommen‘ und ‚laufen‘²⁵. Ja? Nun ist das hier kein Theater mit - ich weiß nicht - 400 Leuten oder so. Es passen nur knapp³² 200 hinein⁹. Ich meine: Was gibt es sonst? Was gibt es sonst außer Theater?
15 Das ist letztendlich ‚Provinz‘². Nicht? Bleiben wir mal ehrlich!“

Senftenberg: Café Friedrichs am Markt: [...] Inga Wolff: [...] „Für mich ist das hier das Paradies. Also ich kann hier Theater spielen, und die
20 Stadt ist für mich (also) gar nicht problematisch. Der See ... Ich habe ja ... Dieser wunderbare Markt³³: Da kann man sich⁹ dreimal die Woche beim Bauern die beste Verpflegung besorgen. Ich habe mich noch nie so gut ernährt wie hier. Das sind
25 (kleine) Kleinigkeiten, aber die so unheimlich³⁴

31) etwas, was wenig Wert hat

32) knapp ...: etwas weniger als ...

33) der Wochenmarkt: Vgl. Nr. 311 (I '07), S. 15 - 17, und Nr. 313, S. 11: Foto!

34) (Umgangssprache): in sehr hohem Maße

Lebensqualität ausmachen. Oder - weiß ich nicht. Z. B. war ich im Sozial-Kaufhaus³⁵. [Das] gibt's hier. Und da habe ich mir eine Couch gekauft! Ich träume jetzt nicht davon, daß ich in Senftenberg
5 alt werde, aber ich bin nicht so, daß ich jetzt gleich nächstes Jahr oder in zwei Jahren das Gefühl habe, ich muß hier weg. Das ist im Moment der richtige Platz für mich. [...] Ich spiele sehr gerne für Kinder und auch sehr gerne für Jugendliche. Wir haben hier mal ein Stück gemacht: Das hieß ‚Ich knall‘³⁶ euch ab!‘ Es ging um Amoklauf in einer amerikanischen Kleinstadt, und wir haben danach immer Gespräche gehabt mit den Jugendlichen über die ganze Schulsituation, und das war etwas⁹,
15 was mir persönlich total³⁷ wichtig war. [...] Die Schüler reden mit uns darüber, aber es passiert³⁸ ja nichts. Das ist irgendwie für mich dann immer ganz³⁷ schwer zu akzeptieren. Also da habe ich manchmal gedacht, daß in das Stück dann eher vielleicht die Politiker gehen sollten oder auch Eltern. Aber da kommen dann eben die Schulklassen, und die Schüler sitzen dann da und sagen: ‚Ja, genau so ist es mit dem ‚Mobbing‘, genau so schlimm ist es.‘ Und: ‚Was sollen wir jetzt machen? Was
25 sollen wir machen?‘ Ich erzähle dann manchmal mei-

35) An- und Verkauf gebrauchter Sachen

36) ab|knallen (Umgangssprache): mit einer Schusswaffe, z. B. einer Pistole, töten

37) (Umgangssprache): sehr, in hohem Maße

38) passieren: geschehen (ie), a, e (s.) (meist etwas Negatives; hier: Nichts wird verbessert.)



Landestheater Mecklenburg am Neustrelitzer Schloßpark, 1758 Reithaus, 1775 Hoftheater, 1924 abgebrannt, modern wiederaufgebaut, 1945 abgebrannt, seit 1954 wieder in Betrieb

ne Geschichte, (daß ich) daß ich Schauspielerin werden wollte und Mut hatte und an mich geglaubt habe, und ... Daß³⁹ sie nicht hoffnungslos sind. Weil: Viele sind sehr hoffnungslos.“ [...]

5 Das ist Ingas Chef: der Intendant der Neuen Bühne Senftenberg: „Wir wollen hier Theater für alle machen. Es ist wunderbar, [...] auch Philosophie ins Theater zu holen, Kabarett, Konzerte, einen Senioren-Theaterclub zu gründen, der zusammen
10 mit einem Junioren-Theaterclub jetzt eine erste Inszenierung¹ herausbringen wird, auf der Bühne auch mal zu kochen mit Prominenten - meistens eher ostdeutschen Prominenten -, was für ganz viele Menschen hier identitätsstiftend⁴⁰ ist.“

15 **Zweitens:** Theater für alle. [...] Der Neustre-

39) hier im Sinne von damit, auf daß

40) Das hilft einem, sich bewußt zu werden, wer man ist, und sich als Person zu erkennen.

litzer Intendant residiert in seinem pikobello⁴¹ Barock-Theaterchen²¹ am Schloßpark. [...] Der Chef von 210 Mitarbeitern sagt am Ende eines langen Arbeitstages erstens: „Es ist erstmal der Nachweis
5 zu erbringen, daß das Publikum das Theater auch als Lebensnotwendigkeit begreift.“ Und später: „Mit der Operette erreichen wir sehr viele Zuschauer. Das ist klar. Deswegen ist sie ja auch immer wieder im Spielplan.“ [...]

10 „Charleys Tante“, der Schwank⁴² in drei Akten, ist der „Renner“²⁵ in Senftenberg. Publikums-geschmack und Alltagsorgen sind in beiden Theatern in dem Maße ähnlich, wie die Intendanten und ihre Häuser verschieden sind. Der Senftenberger [...] heißt Sewan Latchinian. [...] [Er steht] an der
15 Spitze von 89 Leuten. [...] „Da geht es nicht nur darum, unsere Entwicklungen richtig einzuschätzen, sondern auch die ‚Zuschau-Kunst‘ richtig einzuschätzen und zu entwickeln, und das macht man, in-
20 dem man nicht unbedingt den 4. Schritt vorm 2. geht, [sondern] sehr auf das Publikum zugeht, ein-geht⁴³, das Publikum überhaupt erst einmal zur Kenntnis nimmt in seiner Eigenart und dann Angebo-
25 te macht, die das Publikum möglichst erst einmal verführen, ins Theater zu kommen. Also wir konnten

41) pük (niederländisch): auserlesen; bello (italienisch): schön

42) der Schwank, -e: ein einfaches, lustiges Theaterstück

43) auf jemandem ein|gehen: auf seine Fragen antworten; auf etwas ein|gehen: darüber sprechen



Großerzoglicher Marstall⁴⁴, erbaut
1872, im Neustrelitzer Schloßpark

in jeder Spielzeit 10 000 Zuschauer mehr gewinnen.
Dann kann man punktuell auch Experimente machen
oder bewußte Überforderungen versuchen. Das bauen
wir schon auch immer wieder bewußt punktuell ein.“

5 „Wenn wir drüben im Marstall⁴⁴ ‚Mein Kampf‘
spielen, war das für uns in der Überlegung, dieses
Stück von Tabori⁴⁵ in den Spielplan zu setzen, ein
kleines Risiko. Dann waren wir überrascht, mit
welchem Interesse es aufgenommen wurde. Da lockte
10 Tabori selbst als Autor, aber (auch) der provo-
kannte⁵ Titel⁴⁶ lockte auch. Also ich könnte nicht
jetzt irgendwie eine abstrakte Erfindung [...] ur-
aufführen. Das wäre für die Menschen irritierend,
zu irritierend, als daß ihre Neugier ausreichen
15 würde, sich das hier anzugucken.“ Wie also muß ein
programmtaugliches⁴⁷ Stück beschaffen sein? „Es

44) der Marstall, -e: das Haus für die Pferde und
Wagen eines Fürsten

45) George Tabori ist 1914 in Budapest geboren.

46) Vgl. Nr. 295, S. 45 - 57: Hitlers „Mein Kampf“!

47) taugen: geeignet, nützlich sein

müßte“, meint Schulze⁴⁸, „jedenfalls mit dem Leben
der Leute unmittelbar zu tun haben.“ [...]

Neustrelitz, Sonntagsnachmittagsabo[nnemen]t]:
Stammpublikum. Auf dem Programm steht [eine] Ope-
5 rette, eine selten gespielte: „Die lustigen Nibe-
lungen“ von Oscar Straus - nein, nicht aus der
Strauß-Familie. „Wir sind nicht aus Mecklen-
burg⁴⁹-Vorpommern. Wir kommen aus Brandenburg, hin
und zurück 100 km. [...] Das ist die einzige Ope-
10 rette, die wir in diesem Jahr [in unserm Abonne-
ment] sehen. Also eine Operette können wir ver-
kraften⁵⁰. Aber die Zugeständnisse⁵¹ gehen eigent-
lich in diesem Haus nie so weit, daß das Niveau
leidet.“

15 Herr und Frau Kinzel, Lehrer im Ruhestand⁵²:
„Man muß in der Schule die Lehrpläne wieder so um-
gestalten, daß [die] Kinder a) lesen, b) mit dem
Anliegen des Theaters konfrontiert werden. Wir
sind z. B. zum Theater gekommen, weil wir mit un-
20 sern Schulklassen [hin]gegangen sind: als Schüler,
später als Lehrer mit unsern Klassen. Und wir ha-
ben - Gott sei Dank! - eine Menge Leute nachgezo-
gen, die genau die gleiche Begeisterung fürs Thea-
ter haben wie wir“ und wie Herr Dr. Brasch. In

48) Ralf-Peter Schulze, Intendant (Theater-Chef)
in Neustrelitz seit 2000

49) Sie weiß nicht, daß das C ein Dehnungszeichen
ist wie das E in Soest/Westfalen und Wien.

50) akzeptieren, hin|nehmen, auf sich nehmen

51) Was man jemandem zugesteht, akzeptiert man.

52) nach dem Erreichen der Altersgrenze



Memmingen im Allgäu (41 000 Einwohner): Landestheater Schwaben im Elsbethenklöster (nach der Säkularisation von 1803 zum Theater umgebaut) - Foto: St., 21. 9. 06

seiner Eigenschaft als Schulleiter hat er ...

„... habe ich natürlich auch eine besondere Beziehung zum Hause, weil verschiedene Künstler eng mit uns zusammenarbeiten, so daß wir auch junge Leute hier ins Haus führen. Wir brauchen das Theater hier in dieser Region. Das darf am Geld nicht scheitern⁵³. Wenn wir ein mündiges⁵⁴ Volk haben wollen, [man] ein gebildetes Volk haben will, dann muß man auch Geld ausgeben. Es müssen nicht solche Repertoirestücke⁵⁵ sein - nicht? - oder Boulevard⁵⁶-Stücke, (also) die hier die Leute anziehen.

53) zugrunde gehen, als Mißerfolg enden

54) mündig: berechtigt und fähig, etwas zu sagen

55) Das Repertoire bilden Stücke, die man gerne immer mal wieder auf den Spielplan setzt.

Es kann auch mal etwas aus dem modernen Bereich gebracht werden, und das sehen wir uns auch an.“

„Apotheke E. Beddermann“, lese ich auf den Sesseln der 2. Reihe, „Gerüstbau ...“, „Kreissparkasse Neustrelitz“. Pro⁵⁷ „Sponsor“ und Stuhl: 300 Euro. Wunderbar! Das animiert zur „Gretchenfrage“⁵⁸: „Würden Sie 5 Euro mehr Eintritt zahlen?“ - „Sofort.“ „Aber selbstverständlich! Aber (wie ...) ich gehe auch mit⁵⁹ mit der Intendanz - wir gehören zum Förderverein des Theaters -, wenn sie sagen: „Wenn wir Preise erhöhen, riskieren wir, daß die Leute, die Hartz IV⁶⁰ bekommen oder die arbeitslos sind, sich eine Theatervorstellung nicht mehr leisten⁶¹ können.“

Auch in Senftenberg gibt es einen Förderverein. Der Schriftführer⁶², Herr Münzberg, hat viel Zeit dafür. Er ist arbeitslos. Herr und Frau Petsch dagegen gehören zur Gattung „vielbeschäftigte Rentner“⁵²: „Wir werben neue Mitglieder (und) und schwärmen⁶³ immer vom Gesamttheater⁶⁴. Ich meine,

56) Boulevards sind Straßen zum Spaziergehen.

57) pro (lateinisch): für, je

58) an Faust: „Wie hältst du's mit der Religion?“, hier: die Frage nach dem Geld

59) mit jemandem mit|gehen: sich ihm an|schließen

60) Nach Vorschlag IV der Hartz-Kommission wurde die Arbeitslosenhilfe 2005 mit der Sozialhilfe zum Arbeitslosengeld II vereinigt.

61) Wer sich etwas leistet, gibt dafür verhältnismäßig (relativ) viel Geld aus.

62) Der Schriftführer schreibt für einen Verein oder eine Gruppe Protokolle und Briefe.

63) Wovon man schwärmt, danach sehnt man sich.



Halle/Saale (58 000): Opernhaus (1886 als Stadttheater erbaut) - Foto: St., 27. 8. 02

die Aufführungen sind alle hier so, daß wir sagen,
(also) wir stehen voll dahinter. Das möchten wir
(allen oder) vielen Menschen (beibringen oder) sa-
gen: ‚Geht ins Theater!‘ Das ist hier eine Kultur:
5 Wenn wir die nicht haben, erst dann merkt man, was
uns fehlt. Deswegen sind wir so enthusiastisch und
schauen uns natürlich alles an, damit man das auch
weitergeben kann, damit man dahinterstehen kann.
Es gibt viele Aufführungen, (wo) [bei denen] wir
10 sagen: ‚Das muß ..., das muß man gesehen haben!‘“

Frau Petsch ist gerade so begeistert ...: „Im
Moment bin ich total³⁷ begeistert von ‚Effi
Briest‘⁶. Das hat mich fasziniert: (Diese) Diese
64) mit 4 Sparten (einschließlich Ballett) oder
wenigstens drei Sparten wie in Neustrelitz

Szenendarstellung. Sie war zuerst diese Glückli-
che: (dieses) dieses Naive! Und dann (mit einem
[Mal]) wie sie so allmählich ..., sozusagen (wie)
wie das tragisch endet. Das war dann so traurig.
5 Mir sind die Tränen geflossen. Ich habe dann ge-
heult⁶⁵, weil es mich so berührt hat. Das kommt
vor. [...] Das war fantastisch. Das war fanta-
stisch, und ich habe geweint, geweint ...“

Herr Petsch redet da lieber übers Praktische:
10 über den Mitgliedsbeitrag: „Na ja, (das) [der] ist
eigentlich relativ bescheiden. Das sind 25 Euro⁹
im Jahr. Das ist natürlich in dieser Gegend hier
schwierig, weil hier doch eine hohe Arbeitslosig-
keit ist. Und wir versuchen eigentlich auch als
15 Förderkreis, ‚Sponsoren‘ zu finden. [...] Herr La-
tchinian hat jetzt, wie das eben eigentlich auch
so sein muß, neue Ideen hier⁹ hereingebracht.
[...] Er versucht auch, dieses Theater mehr (in)
in der Region hier zu verankern.“

20 „Es kam eine Abordnung der Montags-Demonstran-
ten⁶⁶ auch in die Intendanz und hat gefragt, wie
sie trotzdem ins Theater gehen können, ohne daß
sie die Preise zahlen. Und daraufhin haben wir
eben beschlossen, daß die Arbeitslosen kostenlos
25 in unsere Generalproben kommen können, aber eben
auch so etwas wie den 3-Euro-Tag geschaffen, wo[-

65) heulen: laut weinen

66) Sie demonstrierten montags gegen die Vorschlä-
ge der von Peter Hartz geleiteten Kommission.⁶⁰

durch] jede Inszenierung einmal auch für 3 Euro besucht werden kann. Natürlich kommen auch sehr viele, die sich durchaus die 13 Euro leisten⁶¹ könnten, dann an diesem Tag, aber ...“ [...]

5 „Mein Gewissen läßt sich länger nicht betäuben.“ - „Nimm du so gern, als ich dir geb', und schweig!“ - „Und schweig!‘ Wer zweifelt, Nathan, daß ...?“ „Nathan der Weise“⁶⁷ in Senftenberg: Juschka Spitzer als Daria, Heinz Klevenow in der
10 Hauptrolle: „Doch bin ich nur ein Jude.“ Juschka ist für eine erkrankte Kollegin eingesprungen. So etwas ist hier normal. Doppelbesetzungen gibt es bei 17 Darstellern für 27 (Produktionen) [Inszenierungen] nicht.

15 „Ich werde bald 37 und habe auch⁹ einen kleinen Sohn hier. Vorher war ich woanders. Das waren dann auch 5 Jahre, und das ist immer auch eine gute Zeit, erst mal an einem Ort zu bleiben. Jetzt (sind es [zwei Jahre]) ist es gerade das (2.) [3.]
20 Jahr. Da ist man noch nicht übermütig, sage ich mal. Und (ist) ich fühle mich auch erst mal, sage ich mal, hier als Schauspielerin und auch als Familie wohl. In Zeiten, (wo) [in denen] es wenig Arbeit für Schauspielerinnen gibt, ist das ein
25 Glücksfall, und noch mehr ein Glücksfall, hier zu sein, weil [es hier] wirklich sehr schöne Aufgaben [gibt,] und wir sehr viel machen aus einer Liebe zum Theater, aus Liebe zu den Menschen (hier), die

67) ein Drama von Lessing (1779)

hier sind. Und das ist vielleicht auch ein großer Teil unseres Erfolges, daß wir eben auch auf die Stadt zugehen, und dadurch kommt die Stadt auch zu uns. Und das ist auch schön, wenn die Leute dann
5 stolz sind und das auch als ‚ihr‘ Theater empfinden, weil: Vielleicht haben sie hier im Moment nicht so viel, wo(d)rauf sie stolz sein können.“

Juschka ist die 3. Spielzeit⁶⁸ da - so lange wie der Intendant. Klevenow war hier mal Intendant. Er ist noch immer beliebt bei den Leuten. Sein Nachfolger [Latchinian] hat ihn gefragt, ob er bleiben will. Und dies ist der Theater-Geschichte 2. Teil:

Im Oktober '89 wird Klevenow Intendant in Senftenberg. Es gibt 230 Planstellen⁶⁹. Schauspiel oder Musiktheater? Das ist bald²⁰ die Frage. Musiktheater scheidet aus: zu teuer. Aber Schauspiel hat das benachbarte Cottbus auch, und zwar ein sehr gutes. Also trommelt Klevenow für ein sehr
20 gutes Kinder- und Jugendtheater in Senftenberg.

Er erringt⁷⁰ eine 2. Spielstätte: ein Amphitheater am [Senftenberger] See und einen Theatervertrag: eine jeweils für 3 Jahre gültige Finanzierungszusage durch die Träger des Theaters: Land
25 Brandenburg, Landkreis Oberspreewald-Lausitz, Stadt Senftenberg. [...] Sein Nachfolger findet

68) September - Juni (im Sommer: Theaterferien)

69) für fest angestellte Mitarbeiter

70) um etwas ringen (kämpfen) und es bekommen



Schwerin (96 000): Mecklenburgisches Staatstheater (1886) - St., 18. 7. 06

ein geordnetes Haus und 90 Leute vor. [...]

Auch Neustrelitz erhält⁷¹ seine drei Sparten nur scheinbar. Das Ballett wird abgebaut. Anstelle des Opernorchesters sitzt nun die Neubrandenburger Philharmonie im [Orchester-]Graben, die auch die neue Konzertkirche⁷² Neubrandenburg bespielt. Anfang der '90er Jahre müssen die Ensembles bei der Städte fusionieren. Das ist für viele Anhänger des Komödienhauses Neubrandenburg schmerzlich.
10 [...] Die Theater- und Orchester-GmbH⁷³ Neubrandenburg-Neustrelitz wird gegründet. Gesellschafter⁷⁴ sind das Land Mecklenburg-Vorpommern, die

71) erhalten (ä), ie, a: a) bekommen, b) bewahren
72) Die 700 Jahre alte Marienkirche wurde 1945 zerstört. Sie dient seit 2001 als Konzertsaal.
73) die Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Städte Neubrandenburg und Neustrelitz und weitere 19 Landkreise und Kommunen.

Drittens: Die Sorgen der Politiker. [...] „Wir sind ein Landkreis mit einem relativ hohen Haushaltsdefizit, und damit werden sogenannte freiwillige Leistungen - also im klassischen Sprachgebrauch der Kommunal-Finanzen ist das ja eine freiwillige Leistung - (werden) natürlich immer kritisch hinterfragt. Auch in dieser Region [...] wird jede Karte [...] mit 50 Euro subventioniert.“ Holger Bartsch, langjähriger Landrat des Oberspreewald-Lausitz-Kreises: „Der starke Antrieb für mich war: Es hat hier einen hohen Bildungs- und Erziehungsauftrag, dieses Theater, und das habe ich auch als Argument gegenüber den [Kreistags-]Abgeordneten immer wieder verwendet, weil ich gesagt habe: „Es ist zwar eine klassische freiwillige Leistung, aber die Angebote im Kinder- und Jugendbereich vorzuhalten, ist per⁷⁵ Gesetz den Landkreisen als Träger der Jugendhilfe aufgegeben.““

„Jedes Jahr ist immer wieder in den Haushalt[sberatung]en die Diskussion, wenn es zum [Abschluss der] Haushalt[sberatungen] kommt: Wie werden die Gelder im freiwilligen Bereich verteilt? Da ist u. a. natürlich auch die Sportförderung, die Förde-

74) der Gesellschafter, -: jemand, der sich am Kapital einer Firma beteiligt; der Teilhaber einer GmbH⁷³
75) per (lateinisch): durch

5 rnung unserer Musikschulen⁷⁶, [...] Bei einem Defizit-Haushalt, den wir ja seit 2 Jahren leider auch aufweisen, ist es wirklich eine Anstrengung.“ Ingrid Sievers, stellvertretende Landrätin des [Land-]Kreises Mecklenburg-Strelitz, Aufsichtsratsvorsitzende der Theater- und Orchester-GmbH, eine treue Theatergängerin wie ihr brandenburgischer Kollege [Bartsch].

10 Auch die Bürgermeister eint die Sympathie fürs Theater. [...] 380 000 Euro schießt die Stadt Senftenberg dem Theater jährlich zu, 434 000 die Stadt Neustrelitz. [...] Wenn das Land, das die Hälfte der Kosten trägt, aus der Finanzierung aussteigen sollte, ... Und das Land wiederum „hängt
15 auch von den Geldzuflüssen, die wir vom Bund erhalten, ab. Ich rechne⁷⁷ wirklich damit, daß [es] 2009 nochmal ganz große Einschnitte hier in unserm Flächenland⁷⁸ geben wird, gerade im Bereich der Kultur.“

20 Ingrid Sievers sagt es ganz deutlich: „Ich würde es wirklich besser finden, wenn es von Bundesebene wirklich geregelt (werden) würde, daß Kultur ein fester Bestandteil ist, eine Pflichtaufgabe. Und dann ... Wissen Sie, Bundesrecht geht über jedes Recht, also auch über Länderrecht!“ [...]

„Man muß wissen, daß das Angebot umfassend sein

76) Vgl. Nr. 311 (I '07), S. 21 - 26!

77) Womit man rechnet, das erwartet man.

78) ein dünnbesiedeltes Land: wenig Einwohner auf einer großen Fläche, wenig Großstädte

soll, also [auch] eine Sommerbespielung⁶⁸ tatsächlich, nicht nur im Rahmen von Festspielen, [weil] dann vielleicht auch wirklich der Tourist da ist, der eigentlich überhaupt nicht vorhatte[, ins
5 Theater zu gehen]. [...]“ „Wir haben auf Wunsch und auf Druck der Kreistagsmitglieder⁷⁹ eine durchgängige Sommerbespielung durchgesetzt.“ „[Der] Kinder- und Jugendbereich muß einen wichtigen Bestandteil bilden.“ „Nicht daß ich ein ‚Fan‘ der
10 ‚Fledermaus‘⁸⁰ bin, aber ich weiß, daß das eigentlich eine Sache ist, (wo) [bei der] dann mit vollem Haus und mit dementsprechenden Einnahmen gerechnet⁷⁷ werden kann.“ „Es⁸¹ muß einen nennenswerten eigenen Einnahmebeitrag leisten.“ [...]

15 „Ich bin ein bißchen stolz auch (auf den Begriff) [darauf], daß wir inzwischen Deutschlands größte Operettenfestspiele machen. [...] Wenn wir im Jahr 580 - 630 Vorstellungen spielen und 133⁹ bis 135 tausend Zuschauer erreichen, dann ist das
20 viel.“ „Ja, wir versuchen, erstens selber Musiktheater zu machen, also den Volksliederabend oder eine Art Schlager⁸²-Abend. Wir machen ‚Die Fledermaus‘, also eine Operette, die ‚nur‘ (in Gänsefüßchen natürlich)⁸³ von Schauspielern gesungen wer-

79) Abgeordnete im Parlament eines Landkreises

80) eine Operette von Johann Strauß (1874)

81) das Theater

82) schlagen: auf englisch to hit

83) Das sagt er nur, weil man die Anführungszeichen („Gänsefüßchen“), die zeigen, daß er das nicht so meint, nicht deutlich genug hört.



Wiesbaden (570 000): Hessisches Staatstheater
(1894, Foyer 1902) - Foto: St., 19. 9. 2006

den wird. [...] Es sind mehr Touristen unter unserm Publikum. Es sind 700 000 im Jahr, und da haben wir eben das internationale Komödien-Festival im Amphitheater am Senftenberger See ins Leben gerufen, um damit in gewisser Weise auch zu versuchen, eine Art Lebensversicherung zu erreichen für unsere Arbeit hier im Haupthaus.“ [...]

Viertens: Ernst ist das Leben, heiter die Kunst. Oder: Qualität! „Am besten wird man allen Erwartungen gerecht⁸⁴, wenn man tatsächlich hier auch Qualität anbietet.“ „Mein Name ist Larysa Molnárová, und ich komme aus Prag.“ Sopran: die Marschallin. „Also ich komme ursprünglich aus München“: Gabriele Spiegl, Mezzosopran: Page. Und
84) Erwartungen gerecht werden: sie erfüllen

dann gibt⁸⁵ (es) als Gast noch Gary Jankowski den Ochs im „Rosenkavalier“⁸⁶ - aus Seattle via⁸⁷ Berlin: „Ich finde, es ist schon ein⁹ gutes Niveau.“ „Wir haben auch [das] Glück, ein (also) überaus
5 gutes Orchester zu haben [...] durch die Fusion mit [der] Neubrandenburger Philharmonie, und das gibt uns dann auch [die] Chance, solche anspruchsvolle[n] Projekte zu machen wie z. B. zur Zeit ‚Rosenkavalier‘, (das) [den] wir einstudieren⁸⁸.“
10 „Wir haben [...] ein(e) gute[s] Publikum, [Leute,] die aus Berlin kommen, auch.“ „Sogar aus Hamburg. Manchmal kommen Leute sogar aus der Schweiz.“ [...] „In München würde man das nicht bekommen: Hier darf ich eben die Traumpartie jedes Mezzos⁸⁹
15 singen. Ich bin in München ausgebildet worden. Ich war in München am Opernstudio der Bayerischen Staatsoper [angestellt] - das war nach dem Studium das erste Engagement - und bin von dort aus dann eben über die kleineren Häuser gegangen.“ [...]
20 „Als ich das erste Mal hier vorgesungen⁹⁰ habe und ausgestiegen bin, aus dem Bahnhof und durch die Stadt gegangen bin, dachte ich: Oh Gott! Aber in den letzten Jahren ist doch einiges passiert,
85) Er spielt den Baron Ochs auf Lerchenau.
86) eine Oper auf Richard Strauss (1911)
87) via ... (lateinisch): auf dem Wege über ...
88) Die Probenzeit beginnt damit, daß die Sänger die Oper mit Klavierbegleitung einstudieren.
89) Sie meint, jeder Mezzosopran träumt davon, einmal im „Rosenkavalier“ den Pagen zu singen.
90) um sich vorzustellen, um engagiert zu werden

muß ich sagen. Also wenn ich jetzt so durch die Stadt gehe, freut [es] mich immer, wenn ich ein neu renoviertes Haus sehe, (wo) [in das] Leute einziehen, wo Leben herrscht, ein neues Geschäft aufmacht, das nicht (in) [nach] kurzer Zeit⁹ [wieder] zumacht. Das ist schön zu sehen.“

„Egal, wo man hingeht: Man muß die Stadt und die Menschen (also) wahrnehmen. Und z. B. hier in Neustrelitz gibt es am Markt ein Café, und der Besitzer dieses Cafés hat erfahren, wir kommen vom Theater: [Da] hat er das Café umgebaut und hat extra einen Nichtraucherraum für uns als Sänger eingerichtet. Wo gibt's schon so etwas⁹? Die kommen auch regelmäßig von dem Café [,um] zuzuhören. Die sind also unser Publikum.“ [...]

Gary wohnt lieber in Berlin. „Na ja, ich habe aber eine Gastwohnung hier. Für die Probenzeiten⁹ bleibe ich die ganze Zeit hier, außer: Um meine Wäsche zu waschen, da muß ich nach Berlin.“ Die „Provinz“² hat keinen Waschsalon⁹¹, aber einen unschätzbaren Vorteil: Das miese⁹² Gehalt verträgt sich besser als anderswo mit den Kaffeehaus-Preisen. [...] „Wir haben diesen Beruf gewählt, und wir wissen, daß (das) [es] immer schwieriger wird auf dem deutschen Markt, daß Theater schließen. Und solange man Spaß am Singen und am Darstellen

91) die Münzwäscherei mit Waschmaschinen und Wäschetrocknern zur Selbstbedienung

92) schlecht (unangemessen niedrig)

hat, muß man auch in Kauf⁹³ nehmen, daß man wirklich nicht [angemessen] bezahlt wird.“ [...] „Man könnte nur sagen: Hütet euer Theater wie einen Augapfel! Alles, was weg ist, kommt nie wieder!“

„Mein erster Eindruck beim Blick die Bahnhofstraße hinunter war: Umkehren und den nächsten Zug nach Berlin nehmen!“ Holger Teschke, zwei Jahre⁹⁴ Regisseur und Dramaturg in Senftenberg. „Als ich es⁸¹ schließlich fand, war mein zweiter Eindruck: Umkehren und niemals wiederkommen!“ Heinz Klevenow, Intendant von 1989 bis 2000. [...] Das dritte „Glück auf!“⁹⁵-Fest am letzten September-Wochenende eröffnet die neue Spielzeit⁶⁸. [...]

„Ich gehe schon davon aus, daß Theater machen zu dürfen kein ‚Job‘ sein muß, oder ... Insofern habe ich also gar kein schlechtes Gewissen⁹⁶, wenn meine 100 Mitarbeiter hier arbeiten dürfen. Ich habe nie verschwiegen - schon bei meiner Antrittsrede -, daß dieses Theater irgendwann geschlossen werden könnte, wenn wir nicht sehr gut sind.“ [...]

2005 wählte die deutsche Kritiker-„Zunft“⁹⁷ die Neue Bühne Senftenberg gleichrangig mit dem Deutschen Theater Berlin, den Münchner Kammerspielen, dem Hamburger Schauspielhaus zum „Theater des Jah-

93) in Kauf nehmen: hin|nehmen, akzeptieren

94) in den Spielzeiten 1985/86 und 1986/87

95) In der Nähe von Senftenberg wird Braunkohle abgebaut, und das ist der Gruß der Bergleute. Vgl. Nr. 306, S. 26 - 37, Anmerkungen 74, 76!

96) wegen der unangemessen niedrigen Gehälter

97) Zünfte bilden die Handwerker in einer Stadt.



Stuttgart (590 000): Württembergisches Staatstheater
(Opern- und Schauspielhaus, 1912) - St., 29. 8. 03

res“. [...] „Das, was dahinter steht, ist natürlich das Entscheidendere, was unsere Akzeptanz in der Stadt und der Region ausgemacht hat, nämlich unsere enorme Energie, auch der Versuch, noch mehr
5 als Kunst zu machen: Wir sind eine ‚weltliche Kirche‘, also wirklich Schnittpunkt aller gesellschaftlichen Entwicklungslinien in dieser Stadt und in dieser Region.“

10 „Der Haupteffekt ist, daß es uns möglich ist, die Kultur, die wir in unserer Geschichte angesammelt haben, unter einem Dach versammelt, gebündelt⁹⁸ in einer Region zu erleben, die tatsächlich nicht unter Wohlstand ‚leidet‘. Daß hier sozusagen ein kultureller Anker gesetzt ist, der an einem

98) bündeln: zusammen|binden, a, u

Menschenbild festhält, der den Menschen auch eine regionale Identität⁴⁰ gibt und sie über die ‚Geister‘ dieses Theaters mit der Welt verbindet, das, denke ich, das ist außergewöhnlich, und ich hätte
5 gerne, daß man diese Außergewöhnlichkeit auch als solche wertschätzt, preist⁹⁹ und lobt.“

10 „Diese Stadt hat ein Theater!‘ Vom Überleben der Kunst in der ‚Provinz‘²“: ein Feature von Ulrike Bajohr. [...] Eine Produktion des Deutschlandfunks 2006.

99) preisen, ie, ie: Hochschätzung aus|drücken



Zu S. 33 - 48: „Lichtenberger Kanten“ 2006,
Foto: A. Vieweg (6 Fotos aus dem Internet)



27. April 2007, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Dazu begrüßt Sie noch einmal Christiane Kaess: Guten Morgen! [...] Heute eröffnet in Gera¹ und Ronneburg² die diesjährige Bundesgartenschau. Mit dabei: das größte Umweltprojekt der Bundesrepublik, die **Umgestaltung des Wismut³-Bergbaus**. Da, wo bis zur Wende^{A20} **Uran** für die sowjetische Atomindustrie gewonnen wurde, haben nun Landschaftsgestalter ihre Spielfläche bekommen. Tausende Blumen, Sträucher und Bäume sind in zum Teil kühne⁴ Landschaftsarchitektur gepflanzt. In einem Kraftakt haben ehemalige Bergbaukumpel⁵ die Abraumberge⁶, die sie selbst mit produziert haben, wieder abgetragen. [...] Ulrike Greim berichtet.

„Das war manchmal^{A9} ein total gruseliger⁷ Eindruck. Also zum Anfang war das alles eben(d) [wie eine] Mondlandschaft: keine Pflanze, dunkel, und

- 1) in Ostthüringen: 60 km südlich von Leipzig
- 2) 9 km östlich von Gera: an der Grenze zu Sachsen
- 3) silberglänzendes Metall, das dort schon seit Jahrhunderten in kleinen Mengen gewonnen wurde
- 4) wagemutig, ausgefallen, ungewöhnlich
- 5) der Kumpel, -: der Kamerad, -en; der Kumpan, -e; der Gefährte, -n; der Bergmann, ...leute
- 6) der Abraum^{A11}: der Schutt, der Bergbau-Abfall
- 7) sich gruseln: Angst bekommen

bei dunklem Wetter dann noch so [unheimlich], also ich, es war ... - man konnte sich kaum vorstellen, daß daraus so was werden kann.“

Die Landschaftsarchitektin Petra Pelz steht in wogendem⁸ Schilf. Es ist ein Spiel mit Wind und Farbe. Nebenan hat sie Präriegärten gepflanzt. Von weitem sieht es so aus, als wäre die Gestalterin mit einem dicken Pinselstrich über das weitläufige Areal⁹ gegangen:

„Da sind rechteckige Flächen, die man durchwandern kann: ein Teppich in kühlen und einer in warmen Farben. Und dann gibt es zwei niedrige Teppiche, die sind eher gemischt gepflanzt - auch wieder in kühlen und in warmen Tönen. [...]“

Blühende Landschaften sind da entstanden, wo Mondlandschaften noch bis zur Wende^{A20} das Bild geprägt¹⁰ haben. Riesige¹¹ Tagebaue¹², dazu Abraumhalden¹³, aufgetürmt aus dem, was bei der Gewinnung von Uran übrigblieb, produziert für die sowjetischen SS 20¹⁴. Jetzt spielen Farben und Töne mit der Landschaft. Feuer, Wasser, Wind und Erde sind in Pflanzungen dargestellt. 400 (Bäume) [Baumarten] aus der Nordhalbkugel zeigen üppige¹⁵

- 8) wogen: sich wellenartig hin- und herbewegen
- 9) das Areal, -e: das Gebiet, -e; die Fläche, -n
- 10) kennzeichnen, formen
- 11) riesig: sehr groß (wie für Riesen)
- 12) Abbau von Erz oder Kohle nicht untertage durch Schächte und Flöze, sondern übertage von oben
- 13) die Halde, -n: viel Abfall, Erz, Gestein oder Kohle, aufgeschüttet in Form eines Hügels
- 14) Raketen mit Atomsprengköpfen



Tagebaugelände der Wismut AG etwa 1960

Vielfalt da, wo noch wenige Jahre zuvor Krieg geherrscht hat - Kalter Krieg.

Was die Wismut-Kumpel⁵ hier abgebaut haben, war staatswichtig. Mit der Wende^{A20} kam der radikale Bruch. Der Stolz der von der DDR^{A17}-Regierung gehegten¹⁶ und bevorzugten Wismut-Kumpel wurde gebrochen.

„Es war aus. Es war vorbei.¹⁷ Die gesamte bergmännische Tätigkeit, ein halbes Berufsleben galt nichts mehr, zählte nichts mehr, und das, was aufgebaut wurde¹⁸, wurde mehr oder weniger - mit dem damaligen Verständnis [gesagt] - eingerissen¹⁹.“

Günter Ackermann ist ursprünglich Hauer⁵, einer, der leuchtende Augen bekommt, wenn er von den Edelsteindrusen²⁰ erzählt, von den Einschlüssen seltener Steine und Mineralien untertage, die er

15) üppig: reichlich, in Fülle vorhanden

16) hegen: mit schützender Sorge umgeben

17) Die Produktionskosten für das Uran waren - in D-Mark gerechnet^{A20} - zu hoch.

18) richtig: aufgebaut worden war (zu DDR-Zeiten)

19) ein|reißen, i, i: brutal ab|reißen

entdeckt hat. Jetzt ist er Sanierungschef und steht kurz vor der Rente²¹. Er empfand es als Hysterie, als nach der Wende alle nach Ronneburg² zeigten und schnellstmöglich Sanierung wollten.

5 „Die Umweltgefahren, nun ja“, sagt der Wismut-Mann. Die seien jedem bewußt gewesen. Aber das habe er hingenommen. Er habe sich entschädigt gefühlt durch den für DDR-Zeiten hohen Lohn und die diversen Extras:

10 „Als Bergmann hat man doch eigentlich gar nicht das riesige¹¹ Umfeld gekannt. Es (war) [galt] ja auch für uns als Wismut-Kumpel⁵ eine gewisse Geheimhaltung. Also dies gesamte Ausmaß oder wieviel Fläche durch die Wismut devastiert²² wurde: 15 Das war uns eigentlich gar nicht bekannt.“

Heute ist er dafür zuständig, die verseuchte Landschaft zu heilen oder - sagen wir: - im Rahmen der Möglichkeiten in Ordnung zu bringen. Er hat sich neues Handwerkszeug erworben und zeigt 20 nun Besuchern aus aller Welt, wie man kontaminiertes²³ Gestein halbwegs sicher verwahrt. Dabei führt er gerne auf einen neu geschaffenen Berg, der noch keinen Namen hat. Er nennt ihn die Schmirchauer Höhe - nach dem Dorf²⁴, das der Tagebau¹²

20) die Druse, -n: der Hohlraum im Gestein, dessen Wände mit kristallisierten Mineralien besetzt sind

21) die Rente: die Altersversorgung im Ruhestand^{A52}

22) devastare (lat.): verwüsten, zerstören

23) mit radioaktiven Stoffen verseucht

24) In Schmirchau begann in den '50er Jahren der Abbau von Uran-Erz.



Tagebau Lichtenberg etwa 1980

hier platt²⁵ gemacht hat. Dieser Berg ist sein Stolz, seine neue Identität:

„Heute sieht man das auch mit ganz anderen Augen (und) und mit etwas Abstand. (Und) Und ich bin stolz darauf, mit teilhaben zu dürfen an dieser Umgestaltung der Wismut-Region.“

Das Areal⁹, das die Wismut[-AG] der Bundesgartenschau übergeben hat, ist „das bestüberwachte Stückchen Erde in Deutschland“, sagt der Buga-Geschäftsführer gerne. Hier gibt es keine Radonstrahlung, die auch nur ansatzweise²⁶ an die geltenden Grenzwerte heranreichen würde. Ein eigens in Auftrag gegebenes Gutachten des Öko[logie]-Institutes Darmstadt²⁷ bestätigte: Die hier meßbare Strahlung sei niedriger als die Strahlung, die na-

25) flach, eben, dem Erdboden gleich

26) annähernd

27) eine Stadt 40 km südlich von Frankfurt am Main

türlicherweise z. B. im Schwarzwald²⁸ vorkommt. Radon steckt ja in vielen Regionen im Gestein. Nein, gesundheitsschädlich sei hier nichts. Die Wismut[-AG] selbst habe hier ganze Vorarbeit geleistet:

„Bei der Wismut[-AG] haben wir ein Tochterunternehmen Wisutech - Wismut-Umwelt-Technologie -, wo wir unser Sanierungs-, Know how, aber auch besonders ‚Know how‘ auf dem Gebiet des Strahlenschutzes mittlerweile²⁹ in internationalen Projekten verkaufen.“

Die Wismut-AG hat für den Strahlenschutz eine eigene Abteilung. Peter Schmidt leitet sie. Was früher strengstens geheim war und von der Staatssicherheit³⁰ auf das schärfste überwacht wurde, ist nun öffentlich und kann von jedermann eingekauft werden:

„Wir haben Sanierungskonzeptionen entwickelt in Sillamäe in Estland. In Lermontov im Nordkaukasus haben wir gerade^{A9} ein Projekt abgeschlossen. Zur Zeit haben wir ein interessantes Projekt in Kirgistan. Also wir helfen letztendlich, unser ‚Know how‘ in die Sanierung mit einzubringen, [so] daß dort ein Zustand - ich sag's mal so - ähnlich wie bei uns erreicht werden könnte.“

28) das Gebirge mit sehr viel Wald im Südwesten von Baden-Württemberg

29) mittlerweile: inzwischen, mit der Zeit

30) das Ministerium für Staatssicherheit der DDR^{A17} (Vgl. Nr. 314, S. 47 - 53 und Anmerkung 81!)



Tagebau Lichtenberg etwa 1992

„Ein Zustand wie bei uns“, meint³¹ den Glücksfall, daß mit erheblichen öffentlichen Mitteln die Landschaft vollständig saniert werden konnte. Rund 6 000 000 000 Euro hat die Bundesrepublik in ihr
 5 größtes Umweltprojekt gesteckt, von dem man nun einen Teil in der Buga als „neue Landschaft Ronneburg“ besichtigen kann. Gabriele Seelemann ist die Architektin dieser neuen Landschaft. Sie gestaltete das, was die Buga-Besucher als erstes beim
 10 Betreten des Ronneburger Geländes sehen: stilisierte³² Tagebaukanten.

„Es ist (diese) diese überhöhte Künstlichkeit, die ja irgendwo so mit diesem ganzen Bergbau einherging - nicht? -, (dieses) dieses Harte, Bra-

31) bedeutet (damit meint er den ...)

32) stilisieren: stilvoll, künstlerisch gestalten

chiale³³, dieses Überdimensionierte³⁴, also diese jetzt entstandene[n] ‚Lichtenberger Kanten‘ mit 1 km Länge da so schnurgerade geradeaus, die irgendwo trotz allem nur einen Bruchteil³⁵ dessen wider-
 5 spiegeln können, was da eigentlich an Gelände in Anspruch genommen war und mit welcher Härte da auch das Unterste zuoberst gekehrt worden war.“

Das höchste Lob sei für sie gewesen, als die Ehefrau von Günter Ackermann, dem einstigen Hauer,
 10 gesagt hat: „Das sieht doch aus wie dein Tagebau!“ „Nein, lieblich sollte man die Bergbaufolgelandschaft nicht anlegen“, sagt Landschaftsarchitektin Seelemann. Man kann sie nicht wirklich heilen. Man kann aber etwas Neues erschaffen:

15 „An einer Stelle muß man es einfach einmal wagen, (in) in dieser großartigen Dimension so ein hartes Zeichen auch zu setzen, und das ist mittlerweile²⁹ auch von den Bergleuten so verstanden [worden], daß das wirklich fast wie ein Land-
 20 schaftsdenkmal für sie ist.“

Während die Bundesgartenschau in Gera¹ die Erwartungen der traditionellen Blumenschau-Touristen befriedigen wird, wagt die Buga in Ronneburg² ein neues großes Thema: Den Umgang mit dem Strukturwandel. Selten sicher wird ein Bergbau noch
 25 einmal mit einer nationalen Gartenschau gekrönt,

33) brachial: gewalttätig (ho brachion, grch.: der Arm, die Schulter; brachein: krachen)

34) von übertriebenem Ausmaß, allzu groß

35) der Bruchteil, -e: ein Drittel oder weniger



2001: vor der Neugestaltung

aber die „neue Landschaft Ronneburg“ setzt ein neues Vorzeichen in die immer schon schwierige Geschichte der Region. Sie hat die Chance, eine unheilvolle Geschichte heilend zu begleiten. „Das, auf alle Fälle, wäre der Region zu wünschen“, sagt Landschaftsarchitektin Petra Pelz:

„Es ist nicht nur die Landschaft, die geheilt wird, sondern auch die Menschen. Die wurden ja eigentlich [geschädigt]. Also ich empfinde das ja auch als eine schwere Last, solche Landschaft zu hinterlassen. Und den [Menschen] gibt man jetzt eigentlich wieder ein Stück Paradies zurück.“³⁶

[Sie hörten] eine Reportage von Ulrike Greim.

36) Zur Wismut-AG und ihren Folgen (Strahlenbelastung, Abraumhalden) vgl. Nr. 317, Seite B!

Deutschlandfunk: DLF-Magazin. Heute begrüßt Sie Hans-Jürgen Bartsch. [...] Ungelernte³⁷ Arbeitskräfte haben kaum eine Chance. Das wird sich in den nächsten Jahren nicht ändern. Je höher qualifiziert, desto besser aber die Aussichten. Unter Akademikern³⁸, so die Prognose³⁹ von Experten, werde es keine nennenswerte Arbeitslosenquote mehr geben - im Gegenteil: In immer mehr Branchen⁴⁰ fehlen junge Leute. Nun ist es aber dennoch nicht gerade so, daß sie immer genau das **studieren**, was der **Arbeitsmarkt** auch braucht. Moritz Behrendt hat das Mikrophon einmal tief in eine Abiturientenklasse⁴¹ hineingehalten:

„Ja, ich würde gern [eine Ausbildung als] Steuerfachangestellte machen oder [als] Diplomfachangestellte.“ „Ich möchte wahrscheinlich Wirtschaftsingenieurwesen studieren und dann in die freie Marktwirtschaft gehen.“ „Ja, also ich möchte eigentlich Psychologin werden, z. B. Werbepsychologin finde ich ganz interessant.“ „Zum einen BWL⁴² vielleicht studieren, zum andern: [Ein] ganz

37) ohne abgeschlossene Berufsausbildung

38) jemand, der sein Studium mit einem Staatsexamen oder dem Doktor-Titel abgeschlossen hat

39) prognostizieren: vorher|sagen (gnoscere, lat.: erkennen, a, a)

40) der Bereich ähnlicher Produkte, der Wirtschaftszweig, -e (la branche, frz.: der Zweig)

41) Das Abitur berechtigt zum Studium.

42) die Betriebswirtschaftslehre

großer Traum wäre Sportjournalismus.“ „Ja, erst mal
gutes Abi[tur]⁴¹ und dann [ein] duales Studium⁴³
bei Bayer⁴⁴ oder Mercedes und dann, ja, [muß ich]
mal gucken.“ „Ich will Ökotrophologie⁴⁵ studieren,
5 möglichst in Halle⁴⁶ oder Dresden.“ [...]

Dreizehntkläßler⁴⁷ des Gymnasiums Köln-Pesch⁴⁸:
[...] In einer Woche haben die Schüler ihre münd-
lichen Abiturprüfungen. „In der letzten Zeit bin
ich auch oft angesprochen [worden]: ‚Was möchtest
10 du denn machen?‘ ‚Wie möchtest du da [he]rankom-
men?‘ Oder andere Leute überlegen auch: ‚Wie
schaffe ich das mit meinem ‚NC‘⁴⁹?‘ Also, weil:
Das ist im Moment auch schon im Hinterkopf und
auch ein großer Druck. Klar, wir sind (am) [im]
15 Abi[tur], und man feiert bald den Abi-Ball⁵⁰, aber
man weiß, danach geht es weiter. Und danach wird
es ernst.“

Die 19jährige Eva Schuh will Psychologin wer-

43) Berufsausbildung mit Studium kombiniert

44) ein großer Betrieb der Chemie-Industrie

45) Haushalts- und Ernährungswissenschaft (ho oî-
kos, grch.: das Haus; hê trophê: die Ernährung,
Verpflegung, Lebensweise)

46) 80 km südöstl. von Magdeburg in Sachsen-Anhalt

47) An manchen Gymnasien macht man schon am Ende
der 12. Klasse vor den Sommerferien Abitur.

48) Das ist ein Stadtteil im Nordwesten von Köln.

49) Numerus clausus: Bei Fächern wie Psychologie,
in denen nur eine begrenzte (claudere, lat.:
schließen, ein|grenzen) Zahl von Bewerbern
zum Studium zugelassen wird, richtet sich die
Zulassung meist teilweise nach den Abitur-No-
ten („NC“: ihr Notendurchschnitt).

50) die Abschlußfeier mit Tanzvergnügen

den und dann am liebsten in der Wirtschaft arbei-
ten, vielleicht im Personalwesen. Sie hat sogar
schon an der Uni[versität] eine Vorlesung besucht,
um zu gucken, ob das so ist, wie sie es sich vor-
5 stellt. Doch soll sie lieber „auf Diplom“⁵¹ stu-
dieren oder erst einen „Bachelor“⁵² machen? Und
wie funktioniert das noch mal genau mit den Bewer-
bungen und Einschreibungen an den Universitäten?
Mit diesen Fragen geht sie ein Stockwerk höher in
10 die Sprechstunde von Rolf Lachmann. Der Berufsbe-
rater der „Agentur für Arbeit“⁵³ ist (an das)
[ins] Gymnasium gekommen, um die Schüler in ihren
Zielen zu bestärken, um ihnen Tips für ihre Bewer-
15 turienten nicht so sicher sind. Zum Schluß ihres
Gesprächs stellt Eva Schuh noch die vielleicht
wichtigste Frage:

„Ja, und dann noch eine letzte Frage: Wie sehen
denn so die Berufschancen aus, so gerade bei Psy-
20 chologie? (Also) Also der Markt hat sich ja jetzt
auch durch die Medien in den letzten Jahren erwei-
tert⁵⁴, aber ist es so, daß man da schon reelle
Chancen hat unterzukommen⁵⁴?“

51) mit dem Diplom-Abschluß als Studienziel

52) Der „Bachelor“ ist in vielen Ländern Europas
als erster Abschluß des Studiums eingeführt
worden, um die Studienabschlüsse zu verein-
heitlichen, und entspricht im Diplom-Studien-
gang ungefähr dem Vordiplom.

53) bis 31. 12. 2003 das Arbeitsamt

54) unter|kommen, a, o (s.) (Umgangssprache): eine
Stellung finden, eingestellt werden

„Momentan, würde ich sagen, ist es ein bißchen durchwachsen⁵⁵ mit einem negativen Vorzeichen ein bißchen, also es ist nicht schlimm oder so, aber es ist auch nicht so, als wenn die Psychologen so aus den Unis rausgerissen würden, so nach dem Motto⁵⁶ ‚Da haben wir mal wieder einen!‘ und ‚Hier haben⁵⁷ Sie einen Arbeitsvertrag!‘ So ist es ganz bestimmt nicht.“

Nur wenige Schüler seien so zielstrebig und gut vorbereitet [...], sagt Rolf Lachmann:

„Es gibt viele Abiturienten, die auch jetzt eigentlich noch gar nicht richtig wissen, was sie machen wollen. Gerade junge Männer schieben das Thema gerne auch schon mal über die Zeit Bundeswehr/Zivildienst⁵⁸ nochmal ein Jahr in die Ferne. Es gibt Unsicherheiten, natürlich auch wegen Zulassungsfragen⁴⁹, die sehr groß sind, die man auch nicht ausräumen^{A11} kann. Es gibt Unsicherheiten, weil [manche] Leute (manchmal noch gar nicht) überhaupt noch gar nicht wissen, was sie machen sollen.“

Dabei scheint die frühzeitige Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt wichtiger denn je. [...] Ein gutes Dutzend verschiedener Hefte mit Titeln wie „Abitur und dann studieren“, „Absolut Karriere!“

55) teils, teils; teilweise gut, teilweise nicht (durchwachsener Speck: Fleisch und Fett)

56) das Motto, -s: der Leitspruch, -e

57) „Hier haben Sie ...“: „Nehmen Sie ... bitte!“

58) Mit 18 Jahren müssen sie 9 Monate Wehrdienst oder 9 Monate zivilen Ersatzdienst ableisten.

oder „5 vor 12 - Zeit zum Bewerben“ bieten den Schülern Tips für den Berufseinstieg, und sie bewerben⁵⁹ heftig die „Jobs“ in den deutschen „Boom“⁶⁰-Branchen⁴⁰ wie dem Maschinenbau oder der Elektroindustrie. Dominik Peschel winkt ab:

„Maschinenbau (ist) ist jetzt nicht so mein Ding⁶¹: Mit Autos und, ja, was Handwerkliches und so Ingenieur(s)wesen, da lagen eigentlich nie so meine Interessen. Und ich gehe jetzt danach, was ich, glaube ich, so am besten kann.“

Auch andere Schüler äußern sich so wie der 19-jährige mit „Baseball“-Kappe. Technische Berufe liegen bei den Abiturienten nicht sonderlich im Trend, obwohl sie gute Berufsaussichten versprechen. [...] Viel zu viele studieren am Arbeitsmarkt vorbei. Die Berufe der Zukunft sind, ganz zum Ärger der deutschen Wirtschaft, kaum gefragt⁶². Der Studienberater Lachmann hält allerdings nicht allzu viel davon, daß die Abiturienten sich bei ihrer Berufswahl ausschließlich am Arbeitsmarkt orientieren:

„Jemand, der sagt: ‚Ich komme mit Mathe[matik] nicht klar‘, und er studiert Ingenieurwesen, weil er heute^{A9} in der Presse hört, Ingenieure werden gesucht: [Das] wäre eine absurde Entscheidung,

59) etwas bewerben: dafür werben (i), a, o

60) to boom (engl.): Erfolg haben, wirtschaftlich auf|steigen, ie, ie (s.)

61) Das ist nicht mein Ding: Das liegt mir nicht. Das interessiert mich nicht.

62) Was gefragt ist, danach gibt es viel Nachfrage.

auch wenn es gesamtwirtschaftlich schön ist, wenn mehr Leute (stu[dieren]) Ingenieurwesen studieren (würden). Aber es kommt ja dazu, daß Arbeitsmärkte immer nur für die Gegenwart^{A9} und Vergangenheit 5 bekannt sind. Wie Arbeitsmärkte sich in den nächsten 5, 6, 10 Jahren entwickeln^{A9} werden, weiß kein Mensch. [...]“

Dabei blicken die Schüler genau auf die wirtschaftliche Situation in Deutschland. Viele fragen 10 sich besorgt, ob sie in ihren Wunschberufen Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Und sich einfach mal so an der Uni[versität] einzuschreiben, ist wegen Zulassungsschranken⁴⁹ und Studiengebühren⁶³ auch viel schwerer als früher. Die meisten würden 15 gerne einfach das studieren, was ihnen Spaß macht. Doch immer mehr entscheiden sich auch danach, was einen einigermaßen sicheren Arbeitsplatz verspricht:

„Also, ich bin eigentlich ziemlich breit gefächert in den Interessen, aber ich hab' halt doch 20 was gesucht, was naturwissenschaftlich ist, weil: Wenn man jetzt z. B. Germanistik oder so etwas^{A9} studiert, dann hat man halt nicht so gute Berufsaussichten, weil halt dieses gesellschaftswissenschaftliche Feld und [das] mit Sprachen ziemlich 25 überlaufen ist. Und deswegen habe ich mich dann doch eher auf etwas^{A9} Naturwissenschaftliches ein-

63) gab es seit 1970 nicht mehr, sollen aber wieder eingeführt werden, z. B. 500 Euro/Semester

gelassen.“

Und auch Rolf Lachmann, der sich als Dienstleister für die jungen Menschen sieht, versucht in seinen Sprechstunden, Anreize für zukunfts- 5 trüchtige⁶⁴ Ausbildungen zu geben: „Viele unterschätzen z. B., welche hervorragenden Managementperspektiven auch ein Ingenieur hat oder haben kann, denken aber, wenn sie sagen: ‚Ich möchte ins Management gehen‘, erstmal an den BWL⁴²-Studiengang.“ 10

Draußen auf dem Schulhof⁶⁵ toben inzwischen die Schüler aller Klassen. Am Gymnasium hier im Kölner Stadtteil Pesch⁴⁸ wird eigentlich viel Wert auf die Berufsvorbereitung gelegt. Eva Schuh ist das 15 allerdings noch immer nicht genug:

„Es gibt natürlich diese Berufsvorbereitungen, aber leider sind die eigentlich auch viel zu selten. Also man lernt Deutsch und Philosophie, aber man wird eigentlich überhaupt nicht auf das Studium 20 vorbereitet. Und ich glaube, daß man auch wirklich ins kalte Wasser⁶⁶ geschmissen wird.“

„Rein ins kalte Wasser“ bei viel zu wenig Berufsvorbereitung beklagt nicht nur diese junge Dame, die Moritz Behrendt interviewt hat.

64) Eine trüchtige Kuh bekommt bald ein Kalb.

65) der Pausenhof auf dem Schulgelände

66) schmeißen, i, i (Umgangssprache): werfen (i), a, o; ins kalte Wasser geworfen werden: sich plötzlich in einer ungewohnten Situation behaupten müssen

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Elke Durak ist im Studio und wünscht Ihnen einen schönen, guten Morgen. [...] Wittstock, die brandenburgische⁶⁷ Kleinstadt auf halbem Weg zwischen Berlin und Hamburg, hat ein Problem - oder sollte man sagen „hatte“? -: **Rechtsextremismus**. Die KZ⁶⁸-Gedenkstätte⁶⁹ Belower Wald⁷⁰ brannte⁷¹, Neonazis verfolgten Farbige, terrorisierten ausländische Gastronomen⁷². Lange schauten die Wittstocker weg - zu lange, wie manche meinen. 2001 gründete sich dann ein **Bürgerbündnis**, und die Zahl der rechtsextremen Straftaten geht seitdem zurück. Eine Reportage von Claudia van Laak:

15 Auf dem Wittstocker Marktplatz spielen Kinder Ball, andere bemalen das Pflaster⁷³, fahren „Skateboard“. In einer Ecke steht ein Polizeiauto. Ein buntes Straßenfest, organisiert vom Bürgerbündnis gegen Rechtsextremismus. Es ist der 20. April, ein
20 historisches Datum: der Geburtstag von Adolf Hitler. An diesem Tag demonstrieren Neonazis gerne

67) Das Bundesland Brandenburg umgibt Berlin.

68) das Konzentrationslager, -

69) jemandes gedenken: an ihn denken; sich an ihn erinnern

70) nordöstlich von Wittstock (Dorthin wurden 1945 16 000 Häftlinge aus dem KZ Sachsenhausen nördlich von Berlin getrieben. Bei diesem schrecklichen Marsch starben viele von ihnen.)

71) in der Nacht vom 4. zum 5. September 2002

72) der Gastwirt, -e; Gaststättenbesitzer, -

73) Der Platz ist mit Pflastersteinen gepflastert.

ihre vermeintliche Macht.

„Da geht's darum, die Plätze in der Stadt zu besetzen; es geht auch darum, die Plätze hier in den Köpfen zu besetzen.“

5 Gisela Guskowsky ist eine kleine schmale Frau. Die Sozialarbeiterin engagiert⁷⁴ sich im Bürgerbündnis, seitdem Neonazis ihren farbigen Sohn jagten. Neben ihr steht die Geschichtslehrerin Barbara Kenzler. Auch ihr Sohn wurde verfolgt: „Ich
10 wohne in Wittstock. Wittstock ist eine sehr schöne Stadt, und das lassen wir uns nicht kaputtmachen von einigen(, oder auch von) irreführenden Jugendlichen.“

Spät am Nachmittag rücken einschlägig⁷⁵ gekleidete junge Männer an. Sie bleiben am Rand des Marktplatzes stehen, schweigen, beobachten das bunte Straßenfest, das Polizeiauto. Dann ziehen sie ab. Ein Erfolg. Vor einigen Jahren dominierten⁷⁶ Neonazis die Jugendkultur in Wittstock. Sie
20 besetzten die Plätze der Stadt, verbreiteten Angst. Die NPD⁷⁷ marschierte auf. Kriminalkommissar Torsten Patschewitz:

„Wir würden sagen, daß es bis zum Sommer 2004 hier eigentlich nur eine Jugendkultur war. Und
25 entweder man hat dieser Jugendkultur [angehört],

74) sich für etwas engagieren: sich dafür einsetzen, viel dafür tun

75) entsprechend, als dazugehörend erkennbar

76) etwas beherrschen, leiten, anführen

77) die Nationaldemokratische Partei Deutschlands

hat dazugehört oder hat sich mit dieser Jugendkultur identifiziert oder hat wenigstens diese Jugendkultur akzeptiert. Also man durfte jedenfalls nicht dagegen sein, oder man war halt absoluter
5 Außenseiter.“

Viele Wittstocker wollen nichts gesehen haben, wenn randalierende⁷⁸ Neonazis durch ihre Stadt ziehen. Sie trauen sich nicht, Anzeige zu erstatten, haben Angst, bei Gerichtsverfahren als Zeugen
10 auszusagen. Kriminalkommissar Patschewitz fühlt sich lange allein gelassen im Kampf gegen den Rechtsextremismus:

„Also viele (, die) wollten damit einfach nichts zu tun haben, weil sie dann Angst hatten oder so.
15 (Und wenn ...) Oder wenn es dann darum ging: ‚Momentchen mal, würden Sie denn auch ein Protokoll entsprechend unterschreiben?‘ ‚Nein^{A9}, nein, unterschreiben tue⁷⁹ ich hier gar nichts.‘ Nicht? Also das habe ich selbst erlebt.“

20 Im italienischen Restaurant „La Torre⁸⁰“ am Wittstocker Marktplatz sind an diesem Mittag noch wenige Tische besetzt. Besitzer Mujo Memidi bedient persönlich. Vor fünf Jahren hat der Mazedonier das Restaurant eröffnet. Es dauerte nur wenige
25 Tage, da standen Neonazis vor seiner Tür:

78) randalieren: zügellos lärmenden Unfug treiben

79) Mit Hilfe dieses Verbs erreicht man, daß man das Verb als Thema des Satzes an den Satzanfang stellen kann.

80) la torre (italienisch): der Turm

„Aber ich habe auch schlechte Erfahrungen (durch die) gemacht mit (die) [den] Rechten. [Da] habe ich auch oft verschiedene Sachbeschädigungen gehabt: (von) „Eis!“-Schilder, Tische [sind] zer-
5 stört oder kaputtgemacht worden, Scheiben [wurden] eingeschlagen über Nacht.“

Mujo Memidi läßt sich nicht einschüchtern. Anders als die türkischen und asiatischen Gastro-
nomen⁷² in Wittstock erstattet er Anzeige. Die
10 Drohungen nehmen zu. Er nehme den Deutschen die Arbeitsplätze weg, behaupten die Rechtsextremen. Memidi beschäftigt fünf deutsche Angestellte und bildet einen Lehrling aus. [...]

Ein Jahr lang hält Mujo Memidi die Drohungen
15 der Neonazis aus. Dann bekommt er Magenkrebs, ist kurz davor, Wittstock den Rücken⁸¹ zu kehren. Doch das Bürgerbündnis gegen Rechtsextremismus hilft ihm. Die Polizei schützt sein Restaurant. „[...] Auch [in der] Bevölkerung hier in Wittstock sind
20 viel[e], sehr viel[e] sogar, die [mir] beistehen und dagegen sind, gegen diese Rechten.“

Treffpunkt der rechtsextremen Szene ist lange Zeit eine Wittstocker Tankstelle. Der Pächter⁸² läßt die „Skinheads“ gewähren. Vielleicht bedrohen
25 sie ihn, vielleicht ist er ein Sympathisant. Zeitweise 50 - 80 Neonazis aus Brandenburg und Meck-

81) den Rücken kehren: sich ab|wenden, weg|gehen

82) pachten: dafür bezahlen, daß man ein Stück Land usw. nutzen darf

lenburg-Vorpommern⁸³ betrinken sich an der Tankstelle, planen hier ihre Straftaten. Kriminalkommissar Torsten Patschewitz:

5 „Es geht mit (Sachbe...) Sachbeschädigung los bis (über) über Körperverletzung, Hausfriedensbruch, Nötigung⁸⁴, Bedrohung, dann die typischen Staatsschutzdelikte⁸⁵: Propagandadelikte⁸⁶ - bis hin zum versuchten Totschlag: eine sehr, sehr gewaltbereite rechte Szene, und das ist ein harter Kampf gewesen hier.“

15 „Das war's? Schönes Wochenende!“ Von dem rechten Spuk⁸⁷ an der Tankstelle ist heute nichts mehr zu sehen. Im letzten Herbst hat der Pächter⁸² aufgegeben. Sein Nachfolger Reinhard Rogge verfolgt konsequent zusammen mit der Polizei die Neonazis. Neben der Kasse hängt die Kopie von zwei Paßbildern. Sie zeigen zwei junge Männer, einer davon glatzköpfig. „Hausverbot“ hat Reinhard Rogge mit Kugelschreiber darüber geschrieben, dahinter ein Ausrufezeichen.

20 „Wir haben auch Drohungen gekriegt⁸³, (daß wir ...) wenn wir (mit) mit der Polizei zusammenarbeiten, daß sie uns die Anlage hochjagen⁸⁸ und so et-

83) das Bundesland nordöstlich von Brandenburg
84) jemanden zu etwas nötigen: ihn durch eine Drohung oder Gewalt dazu bringen, das zu tun
85) das Delikt, -e: die Straftat, -en; das Vergehen, -; das Verbrechen, -
86) z. B. mit dem Hakenkreuz der Nazis
87) der Spuk: die Geistererscheinung; das gespenstische, unheimliche Geschehen

was. Aber wir haben das eben durchgezogen, ja. Ich denke mal, das sind (Leute, die) Leute, die sowieso nichts im Kopf haben, ja.“

5 Das Klima hat sich gewandelt. Haben viele in der Stadt lange Zeit weggeguckt, bekennen sie sich jetzt zu einem bunten Wittstock: engagierte⁷⁴ Demokraten, Schulen, Polizei und Stadt gemeinsam. Dieses Engagement hat sich bis in die Landeshauptstadt Potsdam herumgesprochen. Brandenburgs Verfassungsschutz-Chefin Winfriede Schreiber:

10 „Wittstock war mal ein Schwerpunkt, doch gerade in Wittstock zeigt sich nach unserer Erfahrung, daß bürgerliches Engagement⁷⁴ hilft und Extremisten das Wasser⁸⁹ abgräbt.“

15 Für das Bürgerbündnis [ist das] kein Grund zur Entwarnung. Die letzte Gewalttat liegt nicht sehr lange zurück: Neonazis schlugen einen jungen Mann zusammen, nur weil er lange Haare hatte. „Wir machen weiter!“, sagen die engagierten Wittstocker Demokraten:

20 „Ich glaube auch nicht, daß wir die Absicht haben, hier irgendwann mal diese Arbeit einzustellen⁹⁰. Also das wäre aus meiner Sicht fatal⁹¹.“

25 „Da kann man nicht das Buch zumachen und sagen: ‚So, okay, jetzt sind wir fertig.‘.“ „Das heißt: Es ist

88) etwas hoch|jagen: es zur Explosion bringen; durch eine Explosion zerstören
89) jemandem das Wasser ab|graben (ä), u, a: ihm die Wirkungsmöglichkeiten nehmen (i), a, o
90) etwas ein|stellen: es beenden, damit auf|hören
91) verhängnisvoll (das Fatum: das Schicksal)

ein Kampf, den man machen muß, den man ausfechten⁹² muß, und zwar über mehrere Jahre, wenn nicht sogar über Jahrzehnte.“

Wittstock: ein erfolgreiches Bürgerbündnis gegen Rechts. Eine Reportage war das von Claudia van Laak.

19. Mai 2007, 6 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen - und dazu begrüßt Sie Jürgen Zurheide. [...] Zwölf Minuten nach acht ist es inzwischen geworden. Es ist „eine neue Offenheit“ zwischen **Rußland und** der Europäischen Gemeinschaft. Das ist zumindest die freundliche Beschreibung dessen, was sich da⁹³ jetzt abgespielt⁹⁴ hat. Etwas weniger freundlich wird es in einigen Überschriften [der Zeitungen] heute betitelt. Da heißt es dann: „Es gibt Streit zwischen Rußland und der **Europäischen Union**“. Wie ist denn das? Über dieses Thema wollen wir (reden) [sprechen], und dazu begrüße ich ganz herzlich Ernst-Jörg von Studnitz, den früheren deutschen Botschafter in Moskau. Schönen, guten Morgen, Herr von Studnitz! - „Guten Morgen, Herr Zurheide!“

Zunächst einmal: Ja, wie nennen Sie das? Ist das eine neue Offenheit oder ist das Streit, was wir

92) aus|tragen; bis zum Schluß kämpfen

93) beim Gipfeltreffen EU/Rußland vom 17. bis 19. Mai in Samara an der Wolga

94) sich ab|spielen: sich ereignen, geschehen

da erleben?

„Ich meine, das ist sicherlich das eine wie das andere. [...] In Rußland hat sich sicherlich manches seit dem Regierungsantritt von Putin vor nunmehr sieben Jahren geändert. Rußland ist erstarkt. Rußland hat eine neue Position in der Welt errungen, nicht zuletzt dank seiner großen Öl- und Gasexporte, und dieses Bewußtsein macht sich [in] Rußland bemerkbar. [...]“

10 Gibt es da Kräfte, die das Land wieder zurückdrehen wollen und zurücktreiben wollen?

„Ich glaube nicht, daß man unbedingt sagen kann, daß es Kräfte gibt, die das Land zurücktreiben wollen. Wohl aber gibt es Kräfte, die sehr stark durch die Vergangenheit geprägt¹⁰ sind, auch in ihrer biographischen Erfahrung, und die heute mit den Methoden, von denen sie meinten, [daß] man [damit] in der Vergangenheit erfolgreich gewesen sei, auch wieder meinen, das Land unter Kontrolle bringen zu müssen. Damit erkläre ich mir auch diese völlig unbegreiflichen Übergriffe⁹⁵, z. B. gegen jegliche⁹⁶ Demonstration. Es ist ja jegliche Demonstration, die unterbunden⁹⁷ wird.“

25 Da stellt sich ja in der Tat die Frage: Ist das Land so schwach, daß man so agieren⁹⁸ muß? Ich

95) Gegen protestierende Demonstranten wurde gewaltsam vorgegangen.

96) jede ..., jede Art von ...

97) etwas unterbinden, a, u: es verbieten, verhindern, unmöglich machen

98) handeln

glaube, Barroso⁹⁹ hat es heute morgen in irgendeinem Interview gesagt und den Hinweis gegeben: „Ein Land, (was) [das] so stark ist wie Rußland, hat das gar nicht nötig; man könnte diesen Protest aushalten.“ Ist das eine richtige Beurteilung?

„Das sehe ich auch so. Ich bin davon überzeugt, daß es Rußland eigentlich nicht nötig hat, mehr noch, daß Rußland sich eigentlich durch dieses Auftreten schadet. Aber es ist (die, die) das mangelnde Vermögen¹⁰⁰, mit Protest umzugehen. Auf Protest, auf abweichende Meinungen, ist in Rußland traditionell immer mit der Staatsgewalt reagiert worden, und sich (mit einem) in einem demokratischen Prozeß mit Widerständen auseinanderzusetzen, mit Widerspruch auseinanderzusetzen, ist etwas, was erst gelernt werden muß. Aber Sie können in 15 Jahren Demokratie das (nicht eigentlich) kaum anders erwarten. [...]"

Was können, was müssen wir tun von außen? - „[...] Wir brauchen Begegnungen, wir brauchen Ausgleich. Ich meine, daß heute Millionen von russischen Touristen in alle Länder der Welt und auch zu uns hier in den Westen reisen, (das) bleibt natürlich nicht ohne Spuren. (Das wird) Das wird allmählich auf eine Veränderung der Mentalität hinwirken. Aber Mentalitätsänderungen sind immer Vorgänge, die sehr viel Zeit brauchen.“

99) der Präsident der EU-Kommission
100) das Können, die Leistungsfähigkeit

Dennoch: Wie sollten die Führer miteinander umgehen? Da gibt's ja auch immer die Frage, ich hab's gerade schon mal angedeutet: Konfrontiert man sich offen damit, was Frau Merkel mehr oder weniger tut, oder zumindest in Teilen versucht, oder macht man's anders? Bei Gerhard Schröder¹⁰¹ sagte man, er hat's hinter verschlossenen Türen getan. Ob er's gemacht hat, wissen wir nicht, Sie vielleicht besser als wir?

„Also, ich weiß es auch nicht. Aber ich fand die Art und Weise, wie die Bundeskanzlerin in der Pressekonferenz ihre ‚Punkte gemacht‘¹⁰² hat, war nicht verletzend für die Russen. Sie hat eigentlich deutlich gesagt - mit meinen Worten ausgesprochen: ‚Habt ihr das denn wirklich nötig, so hart durchzugreifen‘¹⁰³?. Und nur diese Frage zu stellen, ist sehr viel besser, als zu sagen: ‚Ihr habt da einen Fehler gemacht. Ihr müßt das anders machen, und wir sagen euch mal, wie es sein muß.‘. Das kommt bei den Russen auf keinen Fall an.“

War denn die Reaktion von Putin, der ja dann [...] von Fehlern gesprochen hat, (ist das) eine Reaktion darauf und möglicherweise ein Zeichen dafür, daß das erfolgreich ist?

„Das weiß ich nicht, aber ich glaube, (es) es wird seine Wirkung nicht verfehlen. Bei den Russen

101) der deutsche Bundeskanzler von 1998 bis 2005
102) Um einen Sieg nach Punkten geht es beim Boxen.
103) durchgreifen, i, i - hier: Ordnung schaffen

(wird es) kommt es immer darauf an, seinen eigenen Standpunkt mit Festigkeit und Nachdruck zu vertreten, ohne irgendwie aggressiv oder gar verletzend zu sein, und das hat die Bundeskanzlerin nicht getan. (Daß der Bot[schafter]) Daß Putin sofort zum Gegenangriff übergegangen ist und gesagt hat: ‚Na ja, was macht ihr denn mit euren Demonstranten da vor dem G8-Gipfel in Hamburg usw.¹⁰⁴?, (das) ist wiederum [eine] typisch russische Reaktion, (immer) daß man in dem Augenblick, wo man irgendwo angegriffen wird, sofort in den Gegenangriff übergeht und sagt: ‚Und wie sieht's bei dir aus?‘“

Lassen Sie uns noch einen andern Aspekt ansprechen^{A27}! Die Frage ist ja, ob die Russen wirklich im Umgang mit der Europäischen Union schon ausreichend verstanden haben, daß Länder wie Polen und die baltischen Staaten(, daß sie eben) jetzt Mitglied¹⁰⁵ der Europäischen Union sind. Da gibt es ja möglicherweise aus russischer Sicht eine Art Zweiklassengesellschaft. Ist das noch so?

„Das würde ich auch so sehen. Die Russen [...] versuchen immer wieder, irgendwelche einzelnen Staaten im positiven oder im negativen Sinne sich herauszunehmen und mit denen bilateral¹⁰⁶ Dinge zu

104) Am 9. Mai hat die Polizei überall Büroräume und Wohnungen radikaler Gegner des G8-Gipfels durchsucht. Als in Hamburg dagegen demonstriert wurde, wurden 8 Personen festgenommen.

105) seit 1. 5. 2004 (Vgl. Nr. 280, S. 8 - 13!)

106) zweistaatlich, zweiseitig

betreiben. Positiv sind wir das. Wir sind ein bevorzugter Partner. Die Russen wenden sich, wenn sie Probleme mit der EU haben, immer wieder an uns Deutsche. Andererseits aber reagieren sie übermäßig - würde ich sagen - auf Erscheinungen zum Beispiel in Polen oder auch in Estland. Die EU wäre gut beraten, wenn sie mit ihrem Einigungsprozeß - Stichwort: europäischer Verfassungsvertrag - vorankäme und (Trenn[endes]) untereinander Trennendes zurückstellte, um wirklich der Russischen Föderation gegenüber die Einheit der Europäischen Union zu dokumentieren. [...]“

Das war Ernst-Jörg von Studnitz, ehemaliger deutscher Botschafter in Moskau. Herzlichen Dank - um 8.21 Uhr!



Senftenberg: Markt (Foto: Hübner/meinestadt.de)



Neubrandenburg (S. 1, Z. 18/19): nach dem 30jährigen Krieg zum Wohnhaus umgebautes Wachhaus („Wiekhaus“) auf der Stadtmauer (Foto: St., 7. 9. 1999)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 315 (Mai 2007)

| | | |
|----|---|---------------|
| | Martin Walser wird achtzig. (20. 3.) | Seite 40 - 44 |
| | Patientenverfügungen (29. 3.) | 34 - 40 |
| 5 | Deutschlands größtes Gefängnis* (11. 4.) | 45 - 50 |
| | Zwei Berliner Zoos im Wettbewerb (27. 3.) | 27 - 34 |
| | Preisgestaltung und Markt (31. 8. 2006) | 11 - 25 |
| | Qualitätswettbewerb in Frankreich | 11 - 16 |
| | Markenartikel und Handelsware bei Mehl | 16 - 23 |
| 10 | Preiswettbewerb in Deutschland | 23 - 25 |
| | Worte und Tonfall, Inhalt und Klang, Intonation, Stimme und Stimmung (6. 7. 2006) | 1 - 11 |

*Übungsaufgabe zu Nr. 315

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die
20 Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Tushima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie
25 geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch
30 einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg

〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2)を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

265号までは飛鳥洞 (Fax: 03-3645-4780)、266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい